

Mittwoch, den 21. März 2001, Haus des Buches, 20.00 Uhr, 21 Personen

Ernst Petz

Vor Beginn der Veranstaltung wurde der kleine Tisch auf dem Podium mit mehreren Mikrofonen bestückt. T. Hoffmann und T. Braatz hielten die Lesung und Gespräche auf Band fest.

Thomas Hoffmann, der die Moderation übernahm, befragte Herrn Petz über die Dauer der Veranstaltung. Dieser meinte, da die Buchmesse erst am Donnerstag gegen 09.30 Uhr beginne, hätte man bis dahin Zeit.



Herr Petz hat in Österreich bereits vor einiger Zeit einen Erzählungsband veröffentlicht, für dessen erste Geschichte er den Laßwitz-Preis erhielt.

In seinen Büchern bezieht er sich auf verschiedene Autoren, z. B. Arno Schmidt, Franz Kafka, Harry Harrison, Philip K. Dick oder John Brunner.

Er mag Autoren, die in ihren Büchern Kritik an der Gegenwart üben.

Zum Beispiel gefällt ihm in Harrisons „Stahlratte“ die Ablehnung des Militarismus und Klerikalismus, die Kritik an jeglicher Obrigkeit. Er hält Harrison für den schärfsten, wichtigsten und intelligentesten Schreiber von SF. Seine Bücher seien so beliebt, daß man sie immer wieder auflege, alle seine Titel sind bis heute lieferbar.

In einem Interview, das er mit H. Harrison führte, entdeckten sie eine Gemeinsamkeit, und zwar die Vorliebe für Bier.

T. Hofmann befragt Herrn Petz über den Verlag, den dieser gegründet hat. Der Verlag heißt Aarachne, mit Absicht das Doppel-A gewählt, damit man in den Listen des Buchhandels an erster Stelle steht. Das ging eine Zeitlang gut, dann hat sich ein „Aachener Verlag“ gegründet, der nun die erste Stelle einnimmt. Im Aarachne-Verlag ist, von F. Rottensteiner herausgegeben, ein Erzählungsband erschienen „Ablaufdatum 31. 12. 2000 – Weltuntergänge en gros“. Davon wird es auch einen zweiten Band geben.

Vor der Lesung aus diesem Buch zeigt Herr Petz eine „Rote Karte“ mit der Bemerkung „Pfui!“ darauf. Diese gilt für solches Publikum, das sein Handy während der Veranstaltung nicht ausschaltet. Er erntete Heiterkeit beim Publikum – und kein Handy klingelte während der gesamten Veranstaltung.



Herr Petz liest den Anfang der Erzählung „Wo früher eine Welt gewesen...“ aus dem Buch „Ablaufdatum 31. 12. 2000“. Durch „Spinneraktivitäten“ wird die Bevölkerung einer Welt verrückt gemacht, so daß diese Welt bei einer Jahrtausendwende untergeht. Da es noch mehrere Welten mit anstehenden Jahrtausendwenden gibt, muß sich ein General etwas einfallen lassen, um zu verhindern, daß es wieder passiert.



Es folgt der Beginn der Erzählung „Countdown“. Sie handelt von einem Mann, der – als Atheist – zur Bandscheibenoperation in ein christliches Krankenhaus eingewiesen wird. Um den nervtötenden Gebeten und Gesängen der Schwestern zu entgehen, berieselt er sich mittels Kopfhörern mit Rolling-Stone-Musik. Die Erzählung vermittelt die Gedankengänge des Patienten, die - angeregt durch die Musik - durch verschiedene Ebenen wandern.



„Kafka, der Golem, der Fußball und Prag“

1. Kapitel: Kafka und Golem

Ein alter Rabbi formt einen Golem aus Lehm, es ist ein Riese mit Halbedelsteinen als Augen, Zähnen und einer Zunge, mit der er nicht sprechen kann, die nur dazu dient, den „Zünder“ darunter zu verstecken. Mit sieben mal sieben sehr eigenartigen Riten – unter anderem wird der Kopf auf die Dielen geschlagen – und Gebeten und Zaubersprüchen wird der Golem zum Leben erweckt. Eigentlich soll der Golem nicht nachts erweckt werden, da aber dem alten Rabbi die Zeit nichts mehr bedeutet, achtet er nicht darauf. Und prompt erweckt er ihn drei Uhr nachts. Der Golem erwacht, sieht sich nicht vollständig, da ohne Geschlecht erschaffen und wird ziemlich wütend. Wäre der alte Rabbi nicht in Ohnmacht gefallen, hätte Golem ihn umgebracht. So tritt er ihn nur in die Weichteile und enteilt der Werkstatt. Er tötet ein Mädchen namens Rosalina, dann einen Bäcker. Golem bricht durch eine Mauer ins Schlafzimmer von F. K. Den wollte er erwürgen, tut es aber doch nicht und verschwindet wieder.

2. Aus den Ursümpfen menschlichen Unsinn

Sprunghafte Gedankensplitter: Vor jeder Tür lauert Freiheit; Frau in Blau; Fensterstürze; Golem; der Boden Prags trägt Gerüchte; Libussa; Grillparzer; Realsozialis-

mus; Karls-Universität; Jüdisches Viertel und Friedhof; Lenin: Geister und Gespenster sind Privatsache; Taxifahrer; kurze Röcke der Mädchen.



Aus dem Buch „Unerwartet und plötzlich“ liest Herr Petz die Geschichten

- Allerseelen (Treffen der Seelen nach dem Tode, wo sitzt die Seele?)
- Lotterie (an Essenausgabe wird eine Portion vergiftet. Wen trifft es?)
- Eine wahnsinnige Zeit, in der wir leben (Taxifahrer tötet Autofahrer, der ihn nicht hat überholen lassen) und
- Vor der Ehrung (alter PKW-fahrer verursacht Unfall, bekommt aber Preis für 50 Jahre unfallfreies Fahren).



Frage: Die Lesung war ein guter Überblick über das was Sie schreiben, vielseitig und unterschiedlich. Was bedeutet SF für Sie?

Antwort: Die SF hat sich geändert. Sie ist die Litfaßsäule der Kritik an den bestehenden Zuständen. Man kann übertreiben und die Maßstäbe hoch setzen. Von Logik bis Wunder – alle Lösungen sind möglich. In der Vorstellung muß es machbar sein, z. B. bei Jules Verne Themen wie Gene, Atome usw. Das ist so gekommen.

F: So etwas wie Jules Verne haben Sie nicht geschrieben.

A: Nein, so etwas gab es ja schon, das muß man nicht noch mal schreiben.

F: Roman, Kurzgeschichte oder Essay, es geht Ihnen um Aussagen und Definitionen. Ich habe selten Bücher gelesen, die so stark eine Aussage bringen, Assoziationen und Metaphern.

A: Die Handlung kommt erst in zweiter Linie, die Hauptsache ist der Inhalt, die Idee. Die Geschichte ist ein Vehikel für die Idee. Man kann das auch mit Krimis machen, die Geschichte hält den Leser bei der Stange. Die Mißstände treiben mir beim Schreiben den Schaum vor den Mund. Man sollte aber nicht immer über das gleiche Thema schreiben, das langweilt.

F: Bei einigen Erzählungen habe ich Schwierigkeiten der Handlung zu folgen, es ist ein „Assoziationsgedränge“ z. B. die 15 Ebenen.

A: Das ist für den Schreiber leichter als für den Leser. Beim Zuhören kommen auch die Gänsefüßchen, die Kursivschrift und die Zitate nicht so heraus. Zitate sind als Splitter eingefügt. Nicht alle kennen die Zitate, aber „was man nicht kennt, kann man nicht versäumen“. Wenn jemand ein Zitat nicht kennt, schadet das nichts am Verständnis der Erzählung. Er versäumt nichts.

Ich habe eine Studie am Südbahnhof gemacht, mit Obdachlosen (= Scheidungsopfer). Darüber wollte ich eine satirische Erzählung schreiben. Aber hinter jeder Person steckt ein Schicksal. Das hat mich gepackt, und so wurde es mein erster Roman „Vom freien Fall“. Eigentlich müsste ich so weiterschreiben, einheitliche Gedankengänge und lineare Form des Erzählens.

F: Den Roman habe ich gern gelesen und war überrascht, es war keine Satire, sondern bitterböse und melancholisch.

A: Das meine ich mit „Assoziatives Gedränge“, die gängige Bezeichnung fehlt mir. Es ist nicht nur rezessionistisch, nicht nur Essay, nicht nur eigenliterarische Vorstellung.

Es ist vieles, Fernsehserie, Zeitungsartikel, Theaterstück, eklektisch, Puzzle aus verschiedenen Bereichen. Wenn ich nicht mehr weiter weiß, nutz ich die Freiheit der SF und Fantasy.

F: Diese Technik des Schreibens gibt es schon länger, z. B. Döblin. Interessant ist die neue Note, nicht nur Gedankenspiel, sondern auch das Schreiben als Prozeß. (Der Frager spielt auf einen Autor an, der sein Werk mehrspaltig geschrieben hat.)

A: Wenn die Schreibmaschine breiter wäre, hätte ich es neunspaltig gemacht. Man kann damit die Gleichzeitigkeit und Gleichwertigkeit grafisch darstellen.

F: Ist das Konzept gescheitert, kann man das aktualisieren? Meist lese ich nur die Zusammenfassung.

A: Man müsste von einigen Werken ein sog. „Readers Digest“ machen. Im Zeitalter der neuen Medien, von Soap und Talk bin ich Pessimist. Die intellektuellen Medien stehen auf verlorenem Posten. Es gibt keine Kritik mehr, die Kritiker haben sich verabschiedet. Arno Schmidt hat alles mögliche kritisiert. Dadurch wurde er zum Einsiedler. Dann kamen seine dummen Sprüche gegen streikende Arbeiter, das war weltfremd. In gewissem Alter sollte man den Autoren den Stift wegnehmen. Bei A. S. stimmt das, sein Alterswerk war ziemlich blöd.

Zitat Nestroi: Die einzige Nation, um die zu kämpfen lohnt, ist die Resignation.

F: Werden Sie auch zum Einsiedler?

A: Nein, nicht mehr als ich will.

F: Wird das Buch gelesen?

A: Es ist wie mit der Satire, der Witz erreicht nur den, der die gleiche Meinung hat, für die anderen ist er ein Ärgernis. Es gibt Waren, die sich leichter verkaufen und mehr bringen als Literatur.

F: Sie haben dieses Wagnis gestartet, als gestandener Autor in anderen Verlagen, z. B. Fischer, einen eigenen Verlag zu gründen. Ist der Verlag auch ein Form für andere Autoren?

A: Der Vertrag mit Fischer wurde nicht verlängert. Bei der Zusammenarbeit mit anderen kleineren Verlagen gab es nur Ärger und Trouble. So haben ich und Träger einen eigenen Verlag gegründet. (Herr Petz erzählt die Geschichte der Kretischen Prinzessin, die die beste Gobelinweberin ihrer Zeit war, so dass selbst Athene neidisch wurde. Athene schaute ihr beim Weben zu, da bekam Arachne Angst und seilte sich über den Balkon ab. Da hat Athene sie in eine Spinne verwandelt. Arachne war „die erste kritische Journalistin“.)

F: Z. B. Silke Rosenbüchler hat kurze Sachen gemacht

A: Rosenbüchlers Texte stammen aus Workshops, deshalb die Kürze. Kurze Sachen kommen leichter in eine Anthologie. Es machen viele Verlage zu. Newcomer haben es schwer. Eine seitengroße Anzeige im Spiegel z. B. kostet 120 000.- DM, wenn ich so viel Geld hätte, brauchte ich nicht zu inserieren.

F: Sie haben Aufrufe gestartet für eine Anthologie?

A: Ja, wir sammeln für eine Anthologie „Anti-Adventskalender“. Aber heutzutage ist es so einfach, über e-mail an alle Verlage etwas zu schicken. Da bekommt man viel Müll. Ich betrachte es als unglaubliche Frechheit, an den Verlag nicht Korrektur gelesene Manuskripte zu schicken.

F: Wie sieht der Aarachne-Leser aus?

A: Es gibt Leute, die alle Bücher haben, es funktioniert. Die Grundaussgabe sind 1000 Exemplare. Manchmal gehen sie gut, manchmal bleiben sie liegen. Z. B. das Buch „Mythen der Maori“ ist in der BRD in der vierten Auflage herausgegangen, in Österreich gerade mal vier Exemplare. Manchmal nutzt nicht einmal ein Vorabdruck in „Buch-Kultur“, das Echo ist gleich Null. Es ist ein speziell interessiertes Publikum.

F: Vielleicht traut man den Hymnen nicht?

A: Ich traue der Transportfähigkeit der Medien nicht. Z. B. der Club 2 in Österreich: Bücher die in einem Büchermagazin angeboten wurden, gingen nicht, aber die im Club 2 angeboten wurden, waren ausverkauft. Es muss über andere Medien gehen.

F: Wie ist es mit deutschen Verlagen?

A: Ein Manuskript hat Heyne genommen und bezahlt, aber nicht gedruckt. Zwei Krimis sind in Österreich erschienen. Hauptperson ein Privatdetektiv. Mit Krimis kann man auch Missstände kritisieren.

F: In welchen anderen Medien sind Sie präsent?

A: Ich habe Hörspiele gemacht, aber seit das Studio Heidelberg geschlossen wurde, ist die Produktion eingeschränkt. Es sollte wie in Amerika Literatur-Manager geben.

F: Sie schreiben, verlegen andere, was ist Ihr Hauptberuf?

A: Es wird der Hauptberuf. Zur Zeit bin ich Fernsehfilmproduzent im ORF und mache Filme wie Tatort, Krimis, Spielfilme, betreue sie redaktionell.

F: Ist das ein Podium, eigene literarische Arbeiten einzubringen?

A: Das habe ich noch nicht probiert. Vielleicht ist es Dummheit oder Idealismus, ich will einem Autor nicht seinen Sendeplatz wegnehmen. Ich habe nicht die Ambitionen, für das Fernsehen zu schreiben. Das Fernsehen ist schuld an der Unbildung, an der Oberflächlichkeit, an Konzentrationsschwächen der Kinder. Dafür schreibe ich nicht.

F: Werden Sie bei den Filmen als Mitarbeiter erwähnt?

A: In der vorletzten Zeile stehen die Redaktionsmitarbeiter. Im Fernsehen wird nur für die Minute produziert, es ist ein Gebrauchsartikel, Film als Kunst gibt es im Fernsehen nicht, das gibt es im Kino.

F: Sind Ihre Hörspiele und Theaterstücke aufgeführt worden?

A: Hörspiele ja, bei Theaterstücken zwei von drei. Ein Auftragswerk für eine Freilichtbühne. Sammlung von 32 kurzen Stücken für eine Revue. Das macht Spaß und bringt Erfahrung.

F: Wie geht es weiter mit Aarachne?

A: In Leipzig wird die Anthologie „Verlassen“ vorgestellt. Da geht es um Beziehungskisten. Dann wird im Internet für eine Anthologie gesammelt. In Vorbereitung sind „Das Dorfhasserbuch“, „Das Verwandtenhasserbuch“. Illustrator ist Th. Hofmann. Dann kommt „Das Nachbarnhasserbuch“ u.a.

F: Sie haben Wagners Operntexte herausgegeben, warum?

A: Ich wollte sie kaufen, es gab sie nicht. Weil ich sie haben wollte, habe ich sie gemacht. In Meiningen und Bayreuth lässt sich so etwas verkaufen. Das Ausschlaggebende war, ich wollte einem Leipziger (Wagner) einen Gefallen tun – und auch mir selbst.

F: Mögen Sie Wagner?

A: Wenn er in London von Scholte dirigiert wird. Wenn ich Heavy metal höre, brauche ich Wagner nicht. Jetzt gibt es wenig Heavy metal, da höre ich wieder Wagner.

Thomas Hofmann dankte Herrn Petz für seine Ausführungen.

Nach dem Interview war die Möglichkeit gegeben, Bücher von Herrn Petz zu erwerben und Autogramme einzuholen.

era